

studio!

DAS MAGAZIN FÜR MANAGEMENT & KOMMUNIKATION DER FHWIEN DER WKW 02 | JUNI 2020



HOT IN THE CITY

Der Klimawandel verändert Wirtschaftsleben und Freizeitverhalten gleichermaßen. Besonders in Großstädten machen immer neue Temperaturrekorde den Menschen zu schaffen.

Kein business as usual

Herausforderung Öko-Wende: Unternehmen und ihre Erfolgswege

Wenn das Gute nah liegt

Wie die alte Idee der Sommerfrische neue Aktualität erfährt.



KLIMA VERÄNDERT

Business as usual war gestern – der Klimawandel hat praktisch alle Bereiche unseres Wirtschaftslebens erreicht. Wie gehen Unternehmen mit den Herausforderungen um, welche Branchen können profitieren und wo entsteht Innovation?

VON MASCHA K. HORNGACHER

Sommer 2013. In Österreich wurde erstmals in der mehr als 250-jährigen Messgeschichte die 40-Grad-Marke geknackt. »Eine Affenhitze im Büro und unter den Schreibtischen standen umfunktionierte Salatschüsseln. Darin: kaltes Wasser und unsere Füße. Als eine verschwitzte Kundin zur Tür reinkam, wollte sie nur eines: auch so eine kühlende Schüssel. Gesagt – getan!« Kommunikationsberaterin Sandra Majewski kann zu den Auswirkungen des Klimawandels auf die Beratungsszene einiges erzählen. Bereits vor 20 Jahren hat sie ihren Fokus auf die Themen Nachhaltigkeit und Corporate Social Responsibility (CSR) gelegt. »Zu Beginn wurde dieses Wording noch gar nicht verwendet und ich musste viel Überzeugungsarbeit dafür leisten, dass green jobs und green economy ernstzunehmende Wirtschaftsfaktoren sind und nicht nur nette Bobo-Anglizismen.« Schließlich wurde Nachhaltigkeit in der Beratung zum Megatrend, zur Cashcow. »Dabei

geht es um echten sustainable content und nicht um Luftblasen«, betont Majewski.

» GREEN JOBS UND GREEN ECONOMY SIND ERSTZUNEHMENDE WIRTSCHAFTSFAKTOREN. « SANDRA MAJEWSKI

Nicht den Kopf in den Sand stecken

Viele Branchen, die durch ihren hohen Treibhausgas-Ausstoß besonders zur Erderwärmung beitragen, trifft der Klimawandel als Retourkutsche massiv. Die Investoreninitiative Principles for Responsible Investment zählt dazu die Bereiche (fossile) Energie, Automobilbau, Logistik, Mineralstoffe und Landwirtschaft. Auch die einzelnen MitarbeiterInnen bekommen die Hitze zu spüren; der hitzebedingte Rückgang an Arbeitsproduktivität in Österreich wird in einer Studie von Global 2000 auf 140 Millionen Euro pro Jahr geschätzt. Der Umgang mit

Laue Sommerabende sind eine schöne Sache. Steigen die Temperaturen jedoch zu stark, folgt der Hitzestress.



Der Ausstieg aus fossilen Energieträgern und klimafittes Bauen sind wichtige Hebel zur Reduktion von Treibhausgasen.

der Hitze erfordert individuelle Strategien, aber auch Arbeitnehmerschutz (siehe Infokasten gegenüber).

Wollen wir die Klimaerhitzung aufhalten, ist die Transformation zu einer CO₂-neutralen Wirtschaft unabdingbar. Die Energiewende mit Ausstieg aus der fossilen Energie stellt laut Forschungsergebnissen des Fraunhofer Instituts ein risikoarmes Investitionsvorhaben mit positiver Gewinnerwartung dar – ganz abgesehen vom volkswirtschaftlichen Potential. Allein in Deutschland entstanden in den vergangenen zehn Jahren fast 50.000 neue Arbeitsplätze in der Photovoltaik-Branche. Der Bundesverband Photovoltaic Austria hofft, dass man auch hierzulande an das solare Wirtschaftswunder anschließen kann.

» UNSERE ANLAGEN KOMPENSIEREN DEN CO₂-AUSSTOSS VON CIRCA 25.000 ÖSTERREICHERN.«

KARIN MOTTL



Leitet den Energiepark in Bruck/Leitha: Karin Mottl.

Wind, Wetter, Energie

Von den rund 80 Millionen Tonnen Treibhausgasen, die jährlich in Österreich ausgestoßen werden, entfällt rund ein Viertel auf die Energiebereitstellung aus fossilen Quellen. Erneuerbare Energie ist daher entscheidend beim Kampf gegen den Klimawandel. Der Energiepark Bruck/Leitha plant, errichtet und betreibt seit 1995 entsprechende Anlagen zur Nutzung von Sonne, Wind, Wasser und Co. »Unsere Anlagen kompensieren damit den CO₂-Ausstoß von circa 25.000 Österreichern«, sagt Geschäftsführerin Karin Mottl. Das übergeordnete Ziel des Energieparks ist die Versorgung der Region Römerland Carnuntum mit 100 Prozent erneuerbarer Energie. Beim Strom wird diese Mission bereits mehr als erfüllt – vorrangig durch Windkraft. Im Bereich Heizwärme wurde die 30-Prozent-Schwelle überschritten, an die 10 Prozent sind es bei der Mobilität. Kontinuierlich arbeitet das laufend wachsende Team am Ausbau der Anlagen.

Man sollte meinen, dass die heißen Sommer der letzten Jahre den Photovoltaikanlagen zugutekämen. »Nicht unbedingt«, relativiert die

studierte Umwelt- und Bioressourcen-Managerin Mottl: »Einerseits steigt der Stromertrag mit mehr Sonnenstunden, andererseits sinkt der Wirkungsgrad der Photovoltaikmodule mit steigender Temperatur. Photovoltaikmodule haben es gerne kühl bzw. sollten belüftet werden, was in unserer Region oft der Wind erledigt.« Trotz der bereits erreichten Umstellungserfolge schätzt sie, dass weitere 25 Jahre notwendig sind, um das 100-Prozent-Ziel zu erreichen.

Gut gedämmt lebt sich's besser

»Die beste Energie ist jene, die gar nicht erst erzeugt werden muss«: Nach diesem Credo ist die ARGE Qualitätsgruppe Wärmedämmsysteme (QG) aktiv, erklärt ihr Sprecher Clemens Hecht. Er vertritt die vier größten Anbieter von Wärmedämmverbundsystemen (WDVS) in Österreich. Der Gebäudebestand ist in der EU für 36 Prozent des CO₂-Ausstoßes verantwortlich und benötigt circa 40 Prozent der Energie. Schon heute leisten Gebäude mit minimalem Energieverbrauch durch Vollwärmeschutz einen wesentlichen Beitrag zur CO₂-Reduktion.

Steigt das Thermometer, sinkt die Konzentration

Arbeit bei hohen Temperaturen ist nicht nur körperlich belastend, sondern kann auch die Gesundheit gefährden. ArbeitnehmerInnen müssen daher vor Hitze geschützt werden – das gibt auch das Gesetz vor.

VON HEIKE GUGGI

Spitzentemperaturen um die 40 Grad stellen im Sommer ein ernsthaftes Gesundheitsrisiko dar. Nicht nur Outdoor-Berufe, auch Arbeitsplätze in Innenräumen wie Lager, Küchen und Büros sind betroffen. Bei Hitzebelastung versucht der Körper, durch Schwitzen die Temperatur auf circa 37 Grad zu halten. Der Flüssigkeitsverlust und die ansteigende Körperkerntemperatur lassen die Konzentrations- und Leistungsfähigkeit sinken – Fehler- und Unfallgefahr steigen. Bei mangelnder Flüssigkeitszufuhr und fehlender Erholung drohen Kreislaufprobleme und gesundheitliche Folgen – vom Sonnenstich bis zum lebensgefährlichen Hitzschlag.

Probleme zeigen sich ab 26 Grad

ArbeitgeberInnen müssen ihre MitarbeiterInnen vor gesundheitlichen Gefahren wie Hitze schützen – das ist auch durch das ArbeitnehmerInnenschutzgesetz (ASchG) geregelt. Generell gilt, dass die Temperatur in

Arbeitsräumen der Tätigkeit angemessen sein muss. Bei Tätigkeiten mit geringer körperlicher Belastung, z. B. im Büro, sind laut Arbeitsstättenverordnung 19 bis 25 Grad gefordert; steigt die Temperatur über 26 Grad, kann dies zu Problemen führen. Einfache Maßnahmen helfen dabei, den Arbeitsplatz zu kühlen, z. B. Beschattung der Fenster, Bereitstellung von Ventilatoren. Auch Duschmöglichkeiten, kühle Getränke und Klimaanlage erleichtern das Leben der Belegschaft; eine verpflichtende Installation sieht das Gesetz aber nicht vor. Auf organisatorischer Ebene bieten sich nächtliches Lüften, Pausen in kühlen Räumen oder eine Verlegung der Arbeitszeiten an. Eine Lockerung der Kleidungs Vorschriften kann ebenso Erleichterung verschaffen, jedoch darf dies bei Arbeiten im Freien nicht zu Lasten des UV-Schutzes gehen.

Auch wenn es noch so heiß ist: Einen Rechtsanspruch auf »Hitzeferien«, also bezahlte arbeitsfreie Tage

auf Grund hoher Temperaturen, gibt es nicht.

Sonderregelungen betreffen vor allem den Bau, wo Hitze als »Schlechtwetter« im Sinne des Bauarbeiter-Schlechtwetterentschädigungsgesetzes gilt. Seit 2019 erlaubt es eine Neuregelung, ab einer Temperatur von 32,5 Grad das Arbeiten einzustellen, wenn kein kühlerer Alternativarbeitsplatz vorhanden ist.

Herausforderungen für die Prävention

Um die Gesundheit der ArbeitnehmerInnen vor den Auswirkungen des Klimawandels zu schützen, muss der ArbeitnehmerInnenschutz weitergedacht werden. Bei der Allgemeinen Unfallversicherungsanstalt (AUVA) werden derzeit innovative Ansätze zum besseren Schutz vor Hitze verfolgt. Eine mögliche Lösung ist der Einsatz von Kühltextilien, die in Form von Kühlwesten und anderen Kleidungsstücken wie Kopfbedeckungen, Unterarm- und Wadenkühlern zum Einsatz gebracht werden. Hier gibt es unterschiedliche Varianten: Sogenannte »Evaporationskühler« bestehen aus Materialien, die vermehrt Wasser speichern können. Durch die Verdunstung des Wassers wird der Haut (Wärme-)Energie entzogen, es entsteht ein Kühleffekt. Eine Alternative dazu sind »Phase-Change-Cooling-Materialien«, welche vorgekühlt werden und beim Tragen Wärmeenergie aufnehmen. Erweisen sich diese als praktikabel, kann eine Lücke betreffend Kühlung am Arbeitsplatz geschlossen werden. Die AUVA führt diesbezüglich derzeit einen Praxistest mit Unternehmen unterschiedlicher Branchen durch.



ArbeitnehmerInnen müssen besser vor Hitzebelastung geschützt werden.

Wärmeschutz ist aber nicht nur zur Erreichung der Klimaziele wichtig. Volkswirtschaftlich lautet die Rechnung wie folgt: »Circa 300 Millionen Quadratmeter Fassaden in Österreich sind noch nicht oder schlecht gedämmt. Geht man davon aus, dass die thermische Sanierung von einem Quadratmeter Fassade etwa einer Arbeitsstunde entspricht, zeigt das, wie viel Potential hier steckt«, verdeutlicht Hecht. Jedoch liegt die Sanierungsrate derzeit so niedrig wie seit zehn Jahren nicht mehr, nämlich bei unter 1,5 Prozent. Für die Erreichung der Klimaziele muss sie langfristig auf 2,5 Prozent angehoben werden. Dafür ist auch Engagement seitens der Politik notwendig.

Wie geht's unseren Wäldern?

Ein weiterer, wesentlicher Schlüssel zur Einsparung von CO₂-Emissionen ist eine nachhaltige Waldbewirtschaftung. Zunehmende Wetterextreme, vermehrte Windwürfe, höherer Trockenstress und stärkerer Schädlingsbefall machen unseren Wäldern zu schaffen. Sie können nicht mehr so bewirtschaftet werden wie bisher, erzählt Norbert Putzgruber, Leiter der Stabsstelle Wald-Naturraum-Nachhaltigkeit der Österreichischen Bundesforste AG. »In der Forstwirtschaft müssen wir weit vorausplanen, vergehen im Schnitt doch rund 120 Jahre, bis ein Baum geerntet wird – ein Generationenprojekt!« Für jedes der 120 Forstreviere gibt es daher



Norbert Putzgruber ist bei den Bundesforsten für Nachhaltigkeit zuständig.

waldbauliche Ziele bis 2100, die vorgeben, wie die Wälder klimagerecht bewirtschaftet werden.

Der Waldbau in Richtung Zukunft hat bereits begonnen. »Es wird ein Wald der Vielfalt sein mit klimafitten, standortgerechten Baumarten, die mit den neuen Klimaverhältnissen besser zurechtkommen.« Daher werden auch die jährlichen Investitionen in den Waldbau steigen.

Gestiegen sind in den letzten Jahren bei den Bundesforsten auch die Ausgaben für Schädlingsbekämpfung sowie die Ernte- und Logistikkosten. Diese internen Klimawandelkosten haben sich in den vergangenen drei Jahren verdreifacht, von 15,7 Millionen Euro auf zuletzt 42,1 Millionen Euro im Jahr 2019. Dennoch ist und bleibt ein gesunder Wald der beste Klimaschützer. »Daher werden wir auch weiter in den Wald investieren. Bis 2025 sind Aufwendungen von rund 100 Millionen Euro für den Wald der Zukunft geplant.«

Bäume pflanzen im großen Stil: Das ist auch eine Empfehlung des Weltklimarats. Mit einer großflächigen Aufforstung von einer Milliarde Hektar weltweit könnten die Klimaziele 2050 erreicht werden. Doch Tatsache ist, dass auch die österreichische Tiermast nicht ohne Sojaimporte aus Südamerika auskommt. Die Fleischproduktion erfordert riesige Mengen an Futtermitteln, für deren Anbau mehr und mehr Regenwald gerodet wird.

»WIR MÜSSEN WEIT VORAUSPLANEN, FORSTWIRTSCHAFT IST EIN GENERATIONENPROJEKT!« NORBERT PUTZGRUBER

Die Erbse – das bessere Fleisch

Für eine pflanzenbasierte Ernährung gibt es vielfältige Gründe, etwa das Tierwohl, den ökologischen Fußabdruck oder die persönliche Gesundheit. »Seit Anfang 2019 erleben wir einen regelrechten Boom bei den pflanzlichen Alternativen zu Fleisch«, freut sich Andreas Gebhart, CEO von vegini. Die pflanzlichen

KLIMAWANDEL UND HITZE IN ÖSTERREICH

Seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts hat sich die Temperatur hierzulande um 1,9 Grad erhöht – das ist deutlich mehr als das globale Plus von im Mittel 0,9 Grad.

Hitzewellen

Die Häufigkeit von Hitzewellen wird von derzeit 5 auf 15 pro Jahr gegen Ende des Jahrhunderts ansteigen.

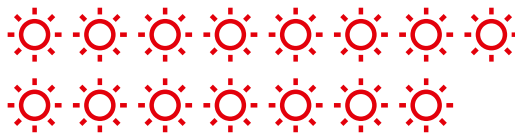
Heute

5 Hitzewellen pro Jahr



bis Ende des 21. Jahrhunderts

15 Hitzewellen pro Jahr



Hitzerekorde



40,5 °C

8. August 2013
Bad Deutsch-Altenburg



wärmster Juni der
Messgeschichte

2013 wurde in Österreich erstmals die 40-Grad-Marke erreicht. Die Häufigkeit von Hitzewellen hat mittlerweile um 50 % zugenommen.

Hitzefolgen

Hitze belastet den menschlichen Organismus und kann bei schlechter gesundheitlicher Verfassung zum Tod führen. 2018 gab es mehr Hitze- als Verkehrstote.

766
Hitzetote

409
Verkehrstote

Quelle: Global 2000

Borkenkäferbefall macht Österreichs Wäldern zu schaffen. Artenreiche Mischwälder sollen daher die anfälligen Monokulturen ersetzen.



Pflanzenbasierte Ernährung boomt – vegini setzt bei seinen Fleischalternativen auf die Erbse als Protein-Lieferant.



CEO Andreas Gebhart ist mit vegini auf Expansionskurs.

Proteinprodukte des niederösterreichischen Unternehmens werden aus Erbsen hergestellt. Die Zahlen illustrieren den Erfolg: »Nach dem Start 2017 konnten wir den Umsatz 2018 verdreifachen, 2019 verdoppeln und 2020 planen wir ebenfalls eine Verdoppelung.« Seit 2018 wurde von 37 auf heute 60 MitarbeiterInnen aufgestockt. Gebhart zitiert eine Zukunftsstudie von AT Kearney, die besagt, dass bis 2040 schon ein Viertel des weltweit konsumierten Fleisches durch pflanzliche Proteinquellen ersetzt sein wird – diese bilden einen Markt mit einer jährlichen Wachstumsrate von neun Prozent. Die Erbse punktet in vielen Bereichen: Sie benötigt nur sehr wenig Wasser auch im Vergleich mit anderen Pflanzen, die Treibhausgasemissionen bei der Herstellung betragen nur einen Bruchteil des CO₂-Äquivalents von einem Kilo Rindfleisch. Was die Erderwärmung

betrifft: Die Erbse kann hier ihre Stärken voll ausspielen, denn beim Anbau Ende März muss der Boden schon relativ trocken sein.

Start-up – start now: Kreislaufwirtschaft

Nicht nur der Klimawandel wird intensiver diskutiert als noch vor ein paar Jahren, sondern auch das Thema Plastikmüll. Eine Lösung dafür suchte das Kärntner Start-up plasticpreneur. Seine Maschinen, mit denen Plastikmüll im kleinen Maßstab zu neuen Produkten recycelt werden kann, sollen auch für neue Chancen am Arbeitsmarkt sorgen. Gründer Sören Lex, studierter Betriebswirt, schildert:



»Wir unterstützen mit unseren Maschinen mittlerweile Projekte in 28 Ländern weltweit – darunter Vereine, Universitäten, NGOs und Start-ups.« So entstanden zum Beispiel Arbeitsplätze in Uganda und es werden Dinge hergestellt, die im alltäglichen Leben in Afrika fehlen oder neu zu teuer wären.

Der Wirtschaft kommt also große Bedeutung bei der Lösung von globalen Problemen zu. Die aktuellen Krisen sind ein Moment der Wahrheit: Jetzt wird definiert, welche Rolle Unternehmen in den nächsten Jahrzehnten spielen werden – für Mensch, Markt und Klima. ■



Michael Heritsch
CEO der FHWien
der WKW

NACH DER CHALLENGE IST VOR DER CHALLENGE

Der Superlative sind viele gebraucht worden im Frühjahr 2020, um das Ausmaß der Corona-Krise zu beschreiben. Lassen Sie mich nur das Folgende sagen: Noch nie in der mehr als 25-jährigen Geschichte unserer Fachhochschule mussten wir so viel in so kurzer Zeit ändern. Was normalerweise – zu Recht – lange Diskussionen und Vorbereitungen erfordern würde, haben wir quasi übers Wochenende gestemmt: die Umstellung des gesamten Studienbetriebs auf Distance Learning, die Anpassung unserer Aufnahme- und Prüfungsmodalitäten, das Einfinden unserer MitarbeiterInnen im Homeoffice.

Danke allen, die das ermöglicht haben. Ich denke, es ist uns gelungen, unseren Studierenden Orientierung in diesen schwierigen Zeiten zu geben und sicherzustellen, dass das Sommersemester 2020 für sie kein verlorenes Semester ist.

Auch am aktuellen studio! ist die Corona-Krise nicht spurlos vorbeigegangen – und dennoch möchten wir darin wie immer nach vorne schauen und aktuelle Themen beleuchten.

Die letzten Monate haben gezeigt, wie viel wir als Gesellschaft schaffen, wenn wir alle an einem Strang ziehen. Es gibt noch eine zweite globale Problematik, die uns schon seit längerer Zeit beschäftigt und mindestens genau so viel Handlungsbedarf mit sich bringt: der Klimawandel. 2019 war in Wien ein Sommer der Superlative, was die Temperaturen betrifft, und der nächste Hitzesommer kommt bestimmt.

studio! hat sich angeschaut, was das für die Arbeitswelt bedeutet, welche Branchen vom Kampf gegen die Hitze profitieren und wo Strategien gegen die (urbane) Erwärmung bereits wirken. Da wir alle nach diesem ersten Halbjahr 2020 einmal durchschnaufen müssen, kommen auch Tipps für die Abkühlung in Wien und seiner Umgebung nicht zu kurz.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen beim Lesen, spannende Denkanstöße – und bleiben Sie gesund!

Ihr Michael Heritsch

Praktisch ist auch theoretisch am besten.

Die führende Fachhochschule für Management & Kommunikation

verbindet Wirtschaft und Wissenschaft auf einzigartige Weise. Mit Lehrenden aus der Praxis bieten wir eine exzellente akademische Ausbildung, die optimal auf eine erfolgreiche Karriere vorbereitet. Mehr zu unseren Bachelor- und Master-Studiengängen sowie zu unseren Weiterbildungs-Studien finden Sie hier: www.fh-wien.ac.at

DIE PRAXIS STUDIEREN.

Fachhochschule für
Management & Kommunikation





DIE AUFMERKSAMKEIT IST EIN VOGEL

Die Klimakrise stand 2019 im Zentrum der medialen und politischen Debatte. Dann wurde sie von COVID-19 von der Agenda verdrängt. Warum ist das so?

VON MICHAEL ROBAUSCH

Höchste CO₂-Konzentration seit wahrscheinlich 1 Mio. Jahren in der Atmosphäre – die Klimakrise macht keine Pause«, twitterte Marcus Wadsak am 9. April. Der Meteorologe, Sachbuchautor und Chef der ORF-Wetterredaktion referenzierte damit auf die eigentümliche Tatsache, dass das Thema Klima im Frühjahr 2020 mit einem Schlag von der Bildfläche verschwunden ist. Dabei waren Umwelt- und Klimaschutz 2019 im öffentlichen Diskurs das Thema Nummer eins und trugen unter anderem die Grünen zurück ins Parlament. Mit Corona war das schlagartig vorbei.

Auf die Frage nach den Hintergründen solcher Themenkonjunkturen verweist die Kommunikationswissenschaftlerin Uta Rußmann darauf, dass Medien bis zu einem gewissen Grad auch das menschliche Bedürfnis nach Orientierung befriedigen. Wie stark dieses ausgeprägt ist, hängt von bestimmten Eigenschaften des jeweiligen Themas ab. Wird etwa persönliche Betroffenheit empfunden,



Uta Rußmann forscht zu digitaler Kommunikation und Neuen Medien.

ist das Orientierungsbedürfnis intensiver vorhanden. Also etwa bei Ereignissen aus dem unmittelbaren Umfeld, die dann ihrerseits wieder eine stärkere Mediennutzung auslösen.

Der Wert der Nachricht

Rußmann, Senior Researcher am Department of Communication der FHWien der WKW, schlägt dann den Bogen zur Theorie der Nachrichtenwerte. Diese sind mitentscheidend dafür, welche Ereignisse von Medien überhaupt zur Nachricht erhoben werden – und welche nicht. So etwa der Faktor Überraschung: Je überraschender ein Ereignis, je unerwarteter sein Verlauf, desto höher der Nachrichtenwert. Ein weiterer solcher Faktor ist Nähe, räumlich wie auch zeitlich. Die Corona-Krise etwa spielt sich unmittelbar vor der Haustür ab und hat unmittelbare Auswirkungen auf das Leben von Millionen. Rußmann: »Im Zusammenspiel dieser beiden sich gegenseitig bedingenden Aspekte – Wunsch nach Orientierung

und emotional aufgeladene Nachrichtenfaktoren – wird deutlich, warum COVID-19 das Thema Klimawandel fast vollständig aus dem medialen Resonanzraum hinausdrängen konnte.«

Im Wettbewerb um den begrenzten Raum in der medialen Berichterstattung ist der Aufstieg eines Themas in der Aufmerksamkeitsökonomie auch immer mit dem Abstieg eines anderen verknüpft. Ein bereits bekannter, längerfristig etablierter Sachverhalt wie die Klimafrage hat es da im Moment schwer. Er interessiert zwar, ist aber im Vergleich zu Corona unaufdringlich und auch aufgrund seiner Struktur – abstrakt und hochkomplex – schwer zu vergegenwärtigen. »Wir sollten«, formulierte der Kommunikationswissenschaftler Anthony Downs bereits in den 1970er Jahren, »das Vermögen des Publikums, sich zu langweilen, nicht unterschätzen«. Besonders über etwas, so setzte der Begründer des Konzepts des Issue-Attention Cycle (Zyklus der Medienaufmerksamkeit) hinzu, das nicht als direkte Bedrohung erfahren wird



oder umgehend erheblichen Nutzen verspricht. Das Interesse an wichtigen Themen aufrechtzuerhalten, wenn diese sich nicht sofort auf den Alltag der Menschen auswirken, erweist sich also als echte Herausforderung.

» STATT TROCKENER KOMMUNIKÉS IST DA PLÖTZLICH EIN MENSCH. «

UTA RUSSMANN

Nach 30-jährigem Auf und Ab: der Thunberg-Effekt

Was die mediale Diskussion über den Klimawandel angeht, ist in den letzten drei Jahrzehnten ein verstärktes Aufgreifen der Thematik festzustellen. In der Regel verdichtete sich die Zahl von einschlägigen Medienberichten im Kontext internationaler Ereignisse, etwa im Umfeld der Welt-Klimakonferenzen, des Weltwirtschaftsforums oder von Veröffentlichungen des Klimarates. Als Startpunkt einer breiteren Debatte in westlichen



Medien gilt 1988, das Gründungsjahr des Weltklimarats. Die damalige britische Premierministerin Margaret Thatcher, als ausgebildete Chemikerin die Gefahr früh erkennend, warnte in einer Rede vor der Royal Society auch vor den Folgen des Ozonlochs.

Während in den letzten 30 Jahren also konjunkturelle Wellenbewegungen zu beobachten waren, stabilisierte sich die Intensität der Berichterstattung über den Klimawandel in jüngerer Zeit auf einem konstant hohen Niveau. 2019 war dabei der (vorläufige?) Überflieger. Dieser Durchbruch ist nicht ohne das Phänomen Greta

Thunberg und die von ihr initiierte Bewegung Fridays for Future erklärbar. Thunberg bedient Medienlogiken wie Personalisierung und Emotionalisierung. »Mit ihr«, erläutert Uta Rußmann von der FHWien der WKW, »ist da statt trockener Kommunikés plötzlich ein Mensch. Und dieser Mensch entpuppt sich noch dazu nicht als der erwartbare ältere Mann, sondern als junge Frau.« Es ist also anders als sonst. Und das weckt Interesse.

Thunberg gelingt es darüber hinaus, ein komplexes Thema zu vereinfachen und dieses damit auch

September 2019: Greta Thunberg liest in einer emotionalen Rede beim UN-Klimagipfel der hohen Politik die Leviten.

zu konkretisieren. »Das ist eine Kunst und macht sie zum Sprachrohr«, sagt Rußmann. Besonders junge Menschen können sich mit ihr identifizieren. Wie heißt es schon bei Paul Lazarsfeld, einem Klassiker der Soziologie? »More than anything else, people can move people.«

Auch auf der Klaviatur der Emotionen spielt Thunberg geschickt. Sie polarisiert und löst neben Begeisterung auch aggressive Reaktionen aus – besonders in sozialen Netzwerken. Thunberg und ihr PR-Team machen sich Social Media aber auch geschickt zunutze. Rußmann: »Es wird viel visuell gearbeitet, mit Bildern und Videos. Das macht authentisch und glaubwürdig.

In den sozialen Netzwerken sind aber auch SkeptikerInnen, VerweigererInnen und VerschwörungstheoretikerInnen besonders stark vertreten. Dort können sie sich Gehör verschaffen, während sie in traditionellen Medien, welche die Klimakrise als Faktum anerkennen, kaum vorkommen. Sie bewegen sich in Echokammern, bekommen Bestätigung und werden in der Regel auch nicht gestoppt. Während Gesprächsrunden, in denen es am Ende argumentativer Auseinandersetzung keinen Konsens gibt, irgendwann zerfallen würden, bleiben die virtuellen Stammtische in der Filterblase stabil.

Prominente FalschinformantInnen

Eine Schlüsselrolle bei der Verbreitung von Desinformation in Sozialen Medien spielen laut einer aktuellen Untersuchung des Reuters Institute for the Study of Journalism Celebrities und PolitikerInnen. Mit einer



nicht selten in die Millionen gehenden Zahl an Followern auf Facebook, Twitter oder Instagram erreichen diese Prominenten oft deutlich mehr Menschen als Nachrichtenmedien. Dazu kommt, dass solche aktiven und stark vernetzten NutzerInnen eine Minderheitsmeinung als Mehrheitsmeinung erscheinen lassen können. WissenschaftlerInnen der University of Southern California ermittelten 2015 in einer Studie, dass 20 Prozent solcher »Knotenpunkte« 60 bis 70 Prozent der übrigen NutzerInnen eine Mehrheit vorgaukeln können. Sie nannten diesen Effekt »Mehrheitsillusion«.

Es zeigt sich außerdem, dass in sozialen Netzwerken ähnliche Effekte auftreten, wie sie bereits Elisabeth Noelle-Neumann in ihrem Modell der Schweigespirale beschrieben hat. Die meisten Menschen schließen sich nämlich der gefühlten Mehrheitsmeinung ihrer Kontakte an. Innerhalb der Blase werden dann verzerrte Mehrheits- und Stärkeverhältnisse mit den

tatsächlich gegebenen verwechselt.

In einem Beitrag im Kurier formuliert der Physiker Thomas Aigner: »Es ist vielleicht die Schlüsselkompetenz dieses Jahrhunderts: Wir müssen lernen, Kompetenzen richtig einzuschätzen – die Kompetenzen anderer Leute, aber auch unsere eigenen. Auch ein Fachexperte von Weltrang ist auf den meisten Gebieten ein Laie.« Und was diese Diagnose betrifft, ist zwischen den Themenfeldern Klimakrise und Corona wahrlich kein Unterschied auszumachen. ■

» MORE THAN ANYTHING ELSE,
PEOPLE CAN MOVE PEOPLE.«

PAUL LAZARSFELD



»Qualität der Berichterstattung hat gewonnen«

Hans Stötter, Geograph und Klimaforscher an der Universität Innsbruck, engagiert sich für die Initiative Scientists for Future. Er fordert: Die Wissenschaft muss den immer noch existierenden Elfenbeinturm verlassen.

Was war die Motivation zur Gründung der Scientists for Future?

Stötter: Das hat sich vor etwas mehr als einem Jahr entwickelt. Es ist eine Folgeerscheinung der Fridays for Future. Diese Bewegung ist ab Beginn 2019 so richtig wahrgenommen worden. Ich verbinde das immer mit der Reise von Greta Thunberg zum Weltwirtschaftsforum in Davos. Das hat eine im Vorfeld nicht erwartete mediale Aufmerksamkeit ausgelöst. Die Folge war, dass sich Fridays for Future zu einer auch politisch sehr einflussreichen Größe entwickelt hat. Thunberg hat dabei immer auf die Wissenschaft verwiesen. »Listen to science«, war eines ihrer Zitate. Darauf hat, ausgehend

Die Scientists for Future bringen sich in den Diskurs ein, hier bei einer Podiumsdiskussion in Innsbruck.

von Deutschland, eine zunächst kleine Gruppe von WissenschaftlerInnen reagiert und ein erstes Manifest verfasst. Man war der Meinung, nun müsse die Wissenschaft nachziehen.

Wie ist die Zusammenarbeit konkret gestaltet?

Stötter: Es gibt einen ständigen Austausch. Am Beispiel Innsbruck lässt sich das gut zeigen: Fridays for Future trifft sich in Räumlichkeiten der Universität, einer unserer Vertreter ist dann immer mit dabei. Wenn sie wissenschaftliche Argumentationshilfe brauchen, tragen sie das direkt an uns heran.

Geht das auch in die Gegenrichtung, bieten Sie von sich aus aktiv Material an?

Stötter: Da muss man sehr aufpassen. Wir dürfen keinesfalls versuchen, Fridays for Future zu beeinflussen oder zu steuern. Das wäre das Schlimmste, denn dann wäre die Bewegung nicht mehr authentisch. Und das ist ihre besondere Stärke: Authentizität, aber auch Spontanität.

Wie nehmen Sie die Berichterstattung über das Thema Klimawandel wahr? Hat sich etwas verändert?

Stötter: Sehr viel sogar. 2018 hat man nach Beiträgen noch suchen müssen, bei der Europawahl 2019 war der Klimawandel für die Menschen dann bereits das wichtigste Thema überhaupt. Vor Einsetzen der Corona-Krise hatte man fast jeden Tag etwas dazu in den Medien. Auch die Qualität der Berichterstattung hat gewonnen. Durch Fridays for Future ist die Dimension der Wahrnehmung für

Wissenschaft eine ganz andere geworden. Den WissenschaftlerInnen selbst ist es davor nicht ansatzweise gelungen, so eine Resonanz zu erzeugen. Das hat sich also sehr positiv entwickelt.

Wie bringen sich die Scientists for Future aktuell in die Debatte ein?

Stötter: Nach innen können wir sehr aktiv sein. Wir versuchen, Gedanken zum Umgang mit Klimawandel und nachhaltiger Entwicklung in die Universitäten zu tragen. Nach außen geht es aktuell um die Frage: Wie gehen wir nach einer gewissen Überwindung der Corona-Krise mit den massiven Fördermaßnahmen der Regierungen um? Denn wird das Geld ohne Auflagen vergeben, dann ist es weg. Und es gibt dann für mehrere Jahre keine Mittel mehr für den Klimaschutz. Die veränderte Wahrnehmung der Bevölkerung und die Bereitschaft, nötige Maßnahmen gemeinsam zu tragen, müssen aufgegriffen und auf eine nachhaltige Entwicklung umgelenkt werden.

Sehen Sie Gefahren, wenn Wissenschaft verstärkt ins Rampenlicht der Öffentlichkeit gerät und damit auch den Mechanismen des Medienbetriebs unterworfen ist?

Stötter: Im 21. Jahrhundert kann sie sich nicht mehr der gesellschaftlichen Verantwortung entziehen. Wissenschaft muss sich im Hinblick auf die Global Grand Challenges massiv einbringen und in einen Diskurs mit den Entscheidungsträgern treten. Dabei gilt es natürlich aufzupassen, nicht zum wissenschaftlichen Populisten zu werden. Ich glaube aber, dass die Selbstkontrolle im Wissenschaftssystem stark genug ist, das zu verhindern.





TIERISCHE HITZE IN SCHÖNBRUNN

Die Wiener Sommerhitze macht schon uns Menschen zu schaffen. Doch wie überstehen Tiere diese Temperaturen? studio! hat im Tiergarten Schönbrunn nachgefragt.

VON MAGDALENA DÖRLER



Die Bewohner des Tiergartens Schönbrunn wissen sich bei Hitze zu helfen: mit gesundem Tierversand nämlich.

FOTOS: DANIEL ZUPANC

»Siesta bringt's«

Im Gespräch mit Johanna Bukovsky, Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit im Tiergarten Schönbrunn, dem ältesten Zoo der Welt.

Wie viele Polartiere gibt es bei Ihnen?

Bukovsky: Die Polargebiete als ihren natürlichen Lebensraum haben unter anderen die Eisbären, die Arktischen Wölfe, die Felsen- und Königspinguine und die Rentiere.

Bekommen die Tiere im Sommer eine spezielle Behandlung?

Bukovsky: Die Tiere können mit der Wärme gut umgehen. Sie liegen im Schatten oder sind zu Mittag weniger aktiv. Für manche Tiere machen die Tierpfleger auch ein spezielles Eis: dazu zählen Orang-Utans, Berberaffen oder Eisbären. Viele trotzen der Hitze im kühlen Nass: Die Eisbären Ranzo und Nora springen gerne in ihre Bäd Becken. Das wird heuer auch die kleine Finja machen.

Gibt es Kälteräume, in die sich die Tiere zurückziehen können?

Bukovsky: Die Eisbären können sich jederzeit in die kühleren Innenräume zurückziehen. Wichtig ist, dass die Innenräume nur etwas kühler als die Außenbereiche sind – sonst verkühlen sich die Eisbären. Die Felsen- und Königspinguine leben im Polarium und fühlen sich bei den rund 10 Grad dort richtig wohl.

Stellen die immer heißeren Sommer den Tiergarten vor neue Herausforderungen?

Bukovsky: Bei unseren Tieren merken wir keine Veränderung, denn die Anlagen wurden genau auf ihre Bedürfnisse hin gebaut. Im Gegenteil, von den Tieren können wir Zweibeiner uns etwas abschauen: um die Mittagszeit Siesta halten, an heißen Tagen nicht zu viel Bewegung machen und den Schatten oder das Wasser aufsuchen. ■

»FÜR PESSIMISMUS IST ES ZU SPÄT«

Helga Kromp-Kolb ist eine der beständigsten Stimmen im Kampf gegen den Klimawandel. Im studio!-Gespräch erzählt die mehrfach ausgezeichnete Wissenschaftlerin, warum uns die Corona-Krise eine einmalige Chance zu mehr Klimaschutz bietet, was jede/r Einzelne von uns tun kann und wie sie ihren Optimismus bewahrt.

VON KRISTINA SCHUBERT-ZSILAVECZ

Können wir aus dem Umgang mit der Corona-Krise etwas für die Klimakrise lernen und, wenn ja, was?

Kromp-Kolb: Die Corona-Krise war eine abrupte Störung in unserem Leben und führt jetzt zu einer abrupten Störung der Wirtschaft. Im Grunde wird die Klimakrise dasselbe tun und sie tut es ja zum Teil auch schon. Das ist sicher vergleichbar. Weniger vergleichbar ist, dass es bei Corona keine Diskussion darüber gab, wer alles betroffen sein könnte. Es ging um die Gesundheit und das Leben von jedem und jeder, dadurch war die Akzeptanz der Maßnahmen hoch. Beim Klima geht der Einzelne eher davon aus, dass er selbst nicht davon betroffen sein wird. Nach dem Motto: Ich wohne nicht am Fluss, daher wird mich die Überschwemmung nicht treffen. Da

ist die Gesellschaft viel fragmentierter und es fühlen sich nicht alle Fragmente von einer Bedrohung betroffen.

Warum schaffen wir es, gegen die Ausbreitung von Corona innerhalb weniger Tage drastische Maßnahmen durchzusetzen, während wir für den Klimaschutz Jahrzehnte brauchen?

Kromp-Kolb: Tiefgreifende Maßnahmen für den Klimaschutz zu ergreifen ist schwerer, weil die Gefahr besteht, dass sie nicht so akzeptiert werden, wie das bei Corona der Fall war. Andererseits wären die Maßnahmen für das Klima bei weitem nicht so einschneidend und plötzlich. Es würde nicht heißen, ab morgen darfst du nicht mehr hinaus, sondern im besten Fall würden Klimaschutzmaßnahmen in einem Prozess implementiert, bei dem die Betroffenen mitreden könnten.

Viele ExpertInnen befürchten, dass Corona dem Klimaschutz sogar schaden könnte. Sehen Sie einen Backlash?

Kromp-Kolb: Die Gefahr ist groß, aber es gibt Hoffungszeichen, dass das Hochfahren der Wirtschaft mit Klimaschutz kombiniert wird. Ich vergleiche das mit einem Haus,

in dem man sowieso ein Zimmer umgestalten wollte. Dann kommt ein Erdbeben und das Haus fällt in sich zusammen. Da ist es doch sinnvoll, beim Wiederaufbau die ursprünglich geplante Änderung gleich mitzumachen und nicht zuerst das Haus genau so aufzubauen, wie es war, um dann wieder über den Umbau nachzudenken. Und in diesem Sinn sähe ich es als völlig unsinnig, wenn man jetzt in Richtung fossiler Energien ginge anstatt in Richtung einer nachhaltigen Kreislaufwirtschaft. Wir haben jetzt eine unwiederbringliche Chance, so etwas zu tun – unwiederbringlich auch deshalb, weil wir keine Zeit haben, auf die nächste Krise zu warten.

Wen sehen Sie beim Klimaschutz eher in der Verantwortung: das Individuum oder die Politik?

Kromp-Kolb: Unser Ziel sind Netto-Null-Emissionen, deshalb brauchen wir beides. Um die Treibhausgas-Emissionen dramatisch zu senken, brauchen wir Technologien wie erneuerbare Energien, aber auch Lebensstiländerungen wie viel zu Fuß gehen und wenig bis gar nicht fliegen. Da muss der Einzelne mitmachen, es

»ICH HABE EXTREMES VERTRAUEN DARIN,
WAS MENSCHEN LEISTEN KÖNNEN.«



müssen aber auch die Rahmenbedingungen stimmen. Das klimafreundliche Handeln muss das einfachere und billigere sein. Solange Flugtickets günstiger und leichter zu kaufen sind als Bahntickets und das Gemüse aus Übersee günstiger ist als das vom benachbarten Bauern, stimmt etwas nicht.

Beim Klimaschutz haben viele Angst vor Verzicht und weniger Komfort. Was entgegenen Sie?

Kromp-Kolb: Vieles von dem, was wir als Verzicht bezeichnen, sind nur Gewohnheiten. Man muss Gewohnheiten ändern, ja, aber oft zeigt sich, dass neue Gewohnheiten angenehm sind und mehr Befriedigung bringen als die alten. Es muss ein Umdenken und Umgestalten stattfinden. Wenn wir nicht bereit sind, unsere Gewohnheiten zu ändern, wird die nächste Generation keine andere Wahl mehr haben als zu verzichten. Und das muss man in Relation setzen: Was wird von mir gefordert im Vergleich zu dem, was ich meinen Kindern abverlange?

Wie kann man Menschen Ihrer Erfahrung nach am besten für Klimaschutz begeistern? Durch die apokalyptische Drohung oder durch positives Motivieren?

Kromp-Kolb: Die Wissenschaft droht seit 30 Jahren mit wenig Erfolg – und sie droht ja nicht einmal im eigentlichen Sinn, sondern beschreibt, was passieren wird. Wir müssen sehr rasch darauf umsteigen, den Leuten zu zeigen, wie viel besser alles sein könnte, wenn wir klimafreundlich handeln. Vieles muss man einfach ausprobieren und sich selbst auch die Zeit geben, die positiven Änderungen zu spüren. Nach mehreren Wochen Autofasten beispielsweise muss man das Auto ja nicht gleich verkaufen, aber man kann es nur zu speziellen Anlässen verwenden und legt so nicht jeden Tag dasselbe umweltschädliche Verhalten an den Tag.

Helga Kromp-Kolb sieht in der aktuellen Krise eine Chance zur Neuorientierung – möglicherweise die allerletzte.



Viele KonsumentInnen sind bemüht, klimafreundlich zu handeln, fühlen sich aber oft nicht in der Lage, »gut« von »gutem Marketing« zu unterscheiden. Wie findet man sich zurecht?

Kromp-Kolb: Ich appelliere an den normalen Menschenverstand und empfehle, nicht zu ängstlich zu sein: Wir brauchen nicht wenige Heilige, sondern viele, die halbwegs klimafreundlich leben – auch auf die Gefahr hin, einmal danebenzugreifen. Die entscheidende Frage ist, ob ich das, was ich kaufen möchte, tatsächlich brauche.

» ICH APPELLIERE AN DEN NORMALEN MENSCHENVERSTAND. «

Verdrängen die meisten von uns das Thema Klimakrise oder sind wir vielleicht auch zu wenig informiert?

Kromp-Kolb: Die Materie Klima ist zwar komplex, aber sie ist nicht schwer zu verstehen. Man muss nicht jedes kleine Detail nachvollziehen können, die Grundzüge reichen. Was ich allerdings feststelle, ist, dass Dinge miteinander vermischt werden, z. B. die Diskussion

um Plastiksackerl mit dem Klimawandel. Dann wird es oft unübersichtlich.

Braucht es AktivistInnen wie Greta Thunberg für den Kampf gegen den Klimawandel?

Kromp-Kolb: Offensichtlich hat es sie gebraucht. Die Fridays for Future haben in wenigen Monaten mehr erreicht als die Wissenschaft in vielen Jahren. Wir sollten auf Dauer nicht von ihnen abhängig sein, aber das ist auch nicht passiert.

Wie behalten Sie angesichts der aktuellen Klimakrise und dem, was uns in Zukunft droht, Ihren Mut und Ihre Zuversicht?

Kromp-Kolb: Für Pessimismus ist es zu spät. Wir können uns Pessimismus nicht leisten, denn er lähmt. Es geht darum, aktiv daran zu arbeiten, dass sich was ändert. Ich habe extremes Vertrauen darin, was Menschen leisten können, wenn sie sich mal zu etwas durchgerungen haben. Dazu sind wir alle fähig, auch als Gesellschaft. Daher gibt es durchaus Grund für Optimismus und man hält ihn am besten dadurch wach, dass man aktiv ist. Nichts zu tun, ist das Schlechteste für die Psyche.



Sie holen sich also durchs Tun Ihre Kraft?

Kromp-Kolb: Natürlich. Ich bin emeritiert und könnte nur mehr im Garten arbeiten oder musizieren. Aber ich kann nicht einfach zuschauen und schon gar nicht im Hörsaal vor jungen Leuten stehen und sagen, eure Zukunft ist mir wurscht, Hauptsache, meine Tomaten gedeihen.

Wie sind Sie eigentlich zur Meteorologie und dann zur Klimaforschung gekommen?

Kromp-Kolb: Ich habe mich schon immer sehr für die Natur und für Menschen interessiert und bin bei der Meteorologie gelandet. Meine naive Vorstellung damals war, dass man dabei viel im Freien ist. Das war ein totaler Irrtum, denn als Meteorologin sitzt man nur vor dem Computer. In dem Sinn war es eine Fehlentscheidung, aber ich habe sie nicht bereut.

Österreich war beim Klimaschutz einst Musterschüler, jetzt eher Durchschnitt: Was wünschen Sie sich von der heimischen Politik in puncto Klimaschutz?

Kromp-Kolb: Im Regierungsprogramm steht viel Vernünftiges drinnen, wie die CO₂-Neutralität bis 2040. Das

muss allerdings jetzt umgesetzt werden und nicht erst 2039. Wenn wir aus dieser Wirtschaftskrise wieder auf die alten Wege zurückkehren, dann sind wir für lange Zeit im fossilen Zeitalter gefangen. In gewisser Hinsicht ist jetzt die allerletzte Chance. Mit dem Klima ist nicht zu spaßen. Es wird nicht gnädigerweise Nachsicht mit uns haben, sondern es ist Natur. Und Natur kann grausam sein.

Haben Sie drei Tipps für unsere LeserInnen für mehr Klimaschutz im Alltag?

Kromp-Kolb: Tipp 1: Überlegen, was brauche ich wirklich, und sich darauf beschränken. Nicht zwei Stück kaufen, wenn man nur eines braucht. Nicht heute kaufen, was man morgen braucht. Nicht kaufen, was man nicht braucht.

Tipp 2: Gesund bleiben durch die richtige Mobilität und Ernährung – zu Fuß gehen oder Rad fahren, saisonal und biologisch essen und weniger Fleisch konsumieren.

Tipp 3: Darüber reden und aktiv werden – im Freundes- und Familienkreis sowie im Berufsleben. ■

IM UNRUHESTAND

Helga Kromp-Kolb (*1948 in Wien) ist Meteorologin und Klimaforscherin an der Universität für Bodenkultur in Wien. Sie ist Obfrau des Climate Change Centre Austria. Sie engagiert sich seit Jahren im Kampf gegen die Klimakrise. 2013 erhielt sie das Große Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich.

Ihr jüngstes Buch erschien 2018 unter dem Titel »Plus zwei Grad: Warum wir uns für die Rettung der Welt erwärmen sollten«. Helga Kromp-Kolb und Herbert Formayer zeigen darin anhand vieler praktischer Beispiele, wie stark unser Alltag bereits vom Klimawandel betroffen ist und wie wir alle die Auswirkungen spüren. Neben den Umweltschäden widmen sie sich auch den gesellschaftlichen und politischen Auswirkungen, ist der Klimawandel doch eine der Hauptursachen für Fluchtbewegungen aus Afrika und Asien nach Europa.



Kromp-Kolbs Buch über Klimawandel im sozialen und politischen Kontext.



WAS MACHT EIGENTLICH

Während Katharina Wrann in den seit vielen Jahren etablierten familiären Hotelbetrieb eingestiegen ist, hat Mariane Leyacker-Schatzl ihre Karriere als Gründerin begonnen. Beiden Unternehmerinnen vermittelte ein Studium an der FHWien der WKW das nötige Rüstzeug für ihren Erfolgsweg.

VON NINA KLEINDL UND JULIA MÖRTL

HOTELMANAGERIN IN DER NEUNTEN GENERATION

» Seit ich sprechen kann, möchte ich das Hotel meiner Eltern übernehmen« – welchen Beruf sie einmal ausüben wird, das war Katharina Wrann immer klar. Seit beachtlichen 400 Jahren ist die Hoteliersfamilie Wrann in Velden ansässig, seit 230 Jahren in der Gastronomie tätig. In achter Generation betreibt sie das Seehotel Europa in Velden am Wörthersee sowie das Hotel Bergkristall in Oberlech am Arlberg, in der Verantwortung der erweiterten Familie liegt auch noch das Hotel Post in Velden. Katharina Wrann gehört der neunten Generation an und arbeitet seit zwei Jahren im elterlichen Betrieb mit.

Zuvor machte sie ihren Bachelor in Tourismus-Management an der FHWien der WKW. »Meine Eltern

wollten immer, dass ich mir zuerst ein bisschen die Welt ansehe, bevor ich in das Familienunternehmen einsteige«, erklärt die Alumna. Der Praxisbezug und die Möglichkeit der Auslandserfahrung haben ihr am Studium besonders gut gefallen. Während ihres Praktikums bei der Österreich Werbung in London lernte sie eine andere Seite des Berufslebens kennen: »Es war für mich etwas ganz Neues, eine geregelte 40-Stunden-Woche zu haben, denn in der Hotellerie bzw. im Familienunternehmen ist das nicht denkbar.«

Die Trennung von Berufs- und Privatleben ist für Katharina Wrann die größte Herausforderung: »Vor allem im Winter ist es schwierig, denn in dieser Zeit lebt die gesamte Familie

ZUM SCHMELZEN GUT

» Hochqualitatives Speiseeis, zu 100 % vegan, aus regionalen Zutaten und gut für die Umwelt – Mariane Leyacker-Schatzl hat sich mit der Eisperle, dem ersten veganen Eisladen in Graz, ihren beruflichen Traum erfüllt. Die Absolventin der FHWien der WKW ist Gründerin, Geschäftsführerin und leidenschaftliche Eisesserin.

Bereits als Kind wusste Leyacker-Schatzl, dass sie irgendwann ihre eigene Chefin sein wollte. »Ich habe mir schon früh in den Kopf gesetzt, dass ich ein Unternehmen gründen möchte.« Im Jahr 2007 schloss sie ihr Studium in Unternehmensführung und Management an der FHWien der WKW ab. »Der Studiengang liefert ein gutes Allgemeinwissen. Man lernt nicht nur die Basics, sondern auch, wo man nachhaken oder ansetzen muss, wenn man weiter in die Tiefe gehen möchte.«

Der Liebe wegen ist sie nach ihrem Studium nach Graz gezogen. Nach der Familiengründung, einer weiteren Ausbildung in einer Eisfachschule und fast zwei Jahren Tüftelarbeit in der eigenen Garage eröffnete sie 2017 die erste Eisperle. »Der Markt ist reif«, war sich Leyacker-Schatzl sicher. Die Eröffnung der zweiten Filiale folgte im September 2019. Derzeit wird an

der dritten Filiale gebaut. Mit fast 30 MitarbeiterInnen ist die Firma schnell gewachsen.

Besonderes Augenmerk legt Leyacker-Schatzl auf Nachhaltigkeit. Zutaten werden, soweit möglich, regional oder aus Fairtrade-Produktion gekauft. »Unser gesamtes Wertschöpfungskonzept basiert darauf, unseren ökologischen Fußabdruck zu reduzieren.«

Warum die Eisperle so gut ankommt? »Der pure Geschmack aus natürlichen Zutaten«, weiß Mariane Leyacker-Schatzl. »Meine Vision war es von Anfang an, die breite Masse anzusprechen. Ich wollte das Qualitätsniveau von Speiseeis in die Höhe schrauben und auch Menschen mit Laktoseintoleranz hochwertiges Eis anbieten können. Das ist mit der Eisperle gelungen.«

Als neunte Generation im Seehotel Europa in Velden tätig: Katharina Wrann.



im Hotel Bergkristall am Arlberg. Es gibt keinen Stillstand, man ist die ganze Zeit mit den Gedanken beim Betrieb.«

Die Auswirkungen der Corona-Krise auf den österreichischen Tourismus gingen auch an der Familie Wrann nicht spurlos vorüber. Das Hotel Bergkristall musste einen Monat früher schließen als geplant, das Seehotel Europa konnte erst deutlich verspätet öffnen. Dort wird die Saison voraussichtlich in den Herbst hinein verlängert. Bei mehr als 230 Jahren Familientradition als Gastwirte findet sich immer eine Lösung.

Mariane Leyacker-Schatzl achtet in ihrem Betrieb besonders auf Nachhaltigkeit.



DIE WERTSCHÄTZUNG DES NAHELIEGENDEN

Klimakrise, Reisebeschränkungen: warum die alte Idee von der Sommerfrische wieder zur heißen Aktie werden dürfte.

VON MICHAEL ROBAUSCH

Herumwälzen im Bett. Alle Fenster sind sperrangelweit geöffnet, doch an Schlaf ist nicht zu denken. Die Wohnung hat die Hitze des Tages in sich aufgesogen, kein Lüftchen regt sich. Tropennacht ist der Fachbegriff für dieses enervierende Phänomen. 15 davon registrierte die Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik im Sommer 2019 in Wien. Die Temperatur sinkt dann nicht unter 20 Grad. Es sind Momente wie diese, in denen man sich woanders hinsehnt. Ins Unspektakuläre nämlich. Aus der

Umso mehr gilt das im Zeitalter der Klimakrise, deren Auswirkungen auch in Österreich unübersehbar sind – und immer spürbarer werden. Und Corona? Wie die Pandemie unser künftiges Leben verändern wird, ist zwar noch nicht absehbar. Doch die Reisefreiheit dürfte wohl noch eine Zeitlang eingeschränkt bleiben. Es scheint, als ob gerade an die Vorzüge des Unmittelbaren gewöhnt würden.

An diesem Punkt kommt die Sommerfrische ins Spiel. Sie bietet sich unter diesen Umständen als Antwort an, als ein Synonym für die Wertschätzung des Naheliegenden. Entschleunigt, bio, nachhaltig, erneuerbar, CO₂-neutral – viele Buzzwords der Gegenwart lassen sich aufs Schönste mit ihr in Einklang bringen. Steht also ein Revival dieser alten (und für manche gar altvaterischen) Reiseform bevor? Studien weisen aufgrund der zunehmenden Hitzebelastung in den Städten auf das erhebliche Potenzial des Konzepts Sommerfrische hin. »Es gab in den vergangenen Jahren eindeutig einen Trend zu mehr Urlaub in Österreich in den Sommermonaten«,

bestätigt Claudia Szivatz-Spatt vom Studienbereich Tourism & Hospitality Management der FHWien der WKW.

Der Ursprung

Doch was ist das, woran da angeknüpft werden soll? Die Praxis, sommers das Domizil in kühlere Gegenden zu verlegen, war bereits in der Antike bekannt. Zur Hochblüte kam die Sommerfrische in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg, zumindest in Österreich. Hausrat wurde verpackt und ebenso wie die Dienstboten und die bürgerlichen Umgangsformen an den neuen Aufenthaltsort mitgenommen. Literaten und Musiker hinterließen Zeugnisse ihres Landaufenthalts: Johannes Brahms komponierte seine 4. Symphonie in Müzzuschlag, Ludwig van Beethoven die Pastorale in Heiligenstadt. Verbesserungen in der Infrastruktur, besonders der Ausbau des Eisenbahnnetzes, ermöglichten dann nach und nach ein immer weiteres Vordringen der Wiener Sommerfrischler, etwa nach Baden, Reichenau an der Rax

» EIN TREND ZU MEHR SOMMERURLAUB IN ÖSTERREICH IST EINDEUTIG ZU SEHEN. «

CLAUDIA SZIVATZ-SPATT

wegen Hitzestress unleidlich gewordenen Stadt ins kühle Waldesdunkel etwa. Oder aus der tausende Kilometer und mehrere Zeitzonen entfernten Fernreisedestination an den ruhig daliegenden Bergsee.



Kamp bei Zwettl



Burg Heidenreichstein



Stausee Ottenstein

Wald und Wasser:
Regenerationsraum eines
angenehm verlebten
Sommers.

oder gar ins Salzkammergut. Diese klassische Epoche der Sommerfrische endete spätestens mit dem Zweiten Weltkrieg, der Historiker Hanns Haas spricht von einer verlorenen touristischen Kulturform.

Wie aber könnte diese – in die Gegenwart gebeamt – wiederbelebt werden? Belastbare Daten darüber, wie StadtbewohnerInnen auf die Hitzebelastung reagieren und was sie mit dem Begriff Sommerfrische verbinden, lieferte die federführend von der Universität für Bodenkultur 2018 durchgeführte Untersuchung »Refresh! Revival der Sommerfrische«. Deren Befunde weisen zunächst darauf hin, dass sich eine auf die heutigen Verhältnisse umgelegte Sommerfrische deutlich vom klassischen Modell abheben dürfte. Dafür gibt es mehrere Gründe. Die zunehmende Verwischung der Grenze zwischen Arbeit und Freizeit gehört dazu, die Tendenz zu kurzfristig getroffenen Urlaubsentscheidungen und flexibler Planung ebenso. Dazu kommt, dass moderne Reisende hinsichtlich ihrer Ansprüche und Bedürfnisse facettenreicher

geworden sind. Sie sind nicht mehr eindeutig in einer bestimmten Schublade des Marketing-Zettelkastens ablegbar und kombinieren immer stärker unterschiedlichste Angebotsbausteine. Der Fachbegriff aus der Tourismuspsychologie dafür: »Multi-optionale Motivbefriedigung«.

Auf das Gesamtpaket kommt es an

Dazu passt, dass zwar immer mehr Menschen beabsichtigen, bei Hitze die Stadt zu verlassen. Dies in die Tat umzusetzen, ist jedoch ein anderes Paar Schuhe. Leidensdruck allein reicht nicht, dem geeigneten Klima-Migranten muss auch ein ansprechendes Angebot unterbreitet werden. Vielversprechend für die TouristikerInnen: Zwei Drittel der Befragten



Andreas Schwarzinger bewirbt das Waldviertel.

assoziiieren mit Sommerfrische positive Eigenschaften wie »ansprechend«, »attraktiv« oder »entspannt«.

Andreas Schwarzinger überrascht das nicht. »Für uns ist das nichts Neues. Sommerfrische, in die aktuelle Zeit transferiert, ist Standardprogramm und ein ganz wesentliches Urlaubsmotiv.« Als Geschäftsführer von Waldviertel Tourismus beackert Schwarzinger eine Region mit langer – wenn auch zeitweise in Vergessenheit geratener – Sommerfrischetradition. Gars am Kamp etwa konnte schon zur vorvorigen Jahrhundertwende mit Gastspielen der berühmten Theatersgesellschaft Löwinger punkten.

Auch Schwarzinger weiß: Auf ein stimmiges Gesamtpaket kommt es an. Stark nachgefragt werde die

Kombination von Bewegung und Naturerlebnis, vielfach gehe es dabei um sanfte Bewegungsformen wie ausgedehntes Spaziergehen. Daran orientieren sich die Angebote. So wurden die Wandermöglichkeiten ausgebaut, Schwarzinger nennt als Beispiel den neuen »Lebensweg«, der auf 260 Kilometern durch das südliche und mittlere Waldviertel führt. Die Stationen des Lebens können dort durchwandert werden, ein Tourenstagebuch setzt Anreize zur Reflexion. Ruhe sei entscheidend. »Immer mehr, auch jüngere, wollen sich im Urlaub gut erholen. Da gehört auch dazu, bei offenem Fenster schlafen zu können und am nächsten Morgen frisch aufzuwachen. Das geht im Alltag oft nicht mehr«, sagt Schwarzinger.

Nachhaltigkeit: die schwer fassbare Essenz

Der Tourismus ist aber nicht nur ein Betroffener, sondern auch ein maßgeblicher Treiber der Erderwärmung. Etwa acht Prozent der globalen Treibhausgas-Emissionen gehen auf seine Kosten, ein Großteil davon entfällt dabei auf die An- und Abreise. Smarte Mobilitätsangebote mit hohem Öffi-Anteil stellen somit ein zentrales Element eines tragfähigen Sommerfrische-Konzepts dar. Die Verhältnisse von vor hundert Jahren, als der sogenannte »Hofratszug« Montagfrüh die beamteten Sommerfrischler vom Semmering ins Wiener Büro verfrachtete und es am folgenden Samstag im »Tarockzug« wieder retour ging, erscheinen da geradezu visionär.



Befasst sich mit Nachhaltigkeit im Tourismus: Claudia Szivatz-Spatt

Nachhaltigkeit, meint Claudia Szivatz-Spatt von der FHWien der WKW, sei zweifellos angesagt und für immer mehr Menschen ein wichtiges Anliegen. Der österreichische Tourismus, speziell der ländliche, lebe davon. Wie viel davon ernst gemeint ist und wo man sich vielleicht bloß ein grünes Mäntelchen umhängt, bedürfe allerdings eines etwas genaueren Hinschauens. »Den Zero-Footprint-Urlaub gibt es einfach nicht. Die Belastungen durch die Anreise im eigenen Auto kann ich mir durch die Übernachtung im Bio-Hotel bestenfalls schönreden«, stellt Szivatz-Spatt klar. Und sie befürchtet, dass die Bemühungen zur Eindämmung des Individualverkehrs durch Corona einen Rückschlag erleiden werden. »Die Chance auf mehr Nachhaltigkeit in der Krise sehe ich nicht. Die Devise ist immer noch Abstand halten, deswegen werden die Leute noch öfter als ohnehin schon mit dem eigenen Auto anreisen.«

Die Natur der Sommerfrische ist keine wilde, sondern ähnelt in ihrer Kultiviertheit eher einem riesigen Garten.



Flussbad Stiefern

»ZUR MESSUNG VON NACHHALTIGKEIT BRAUCHT ES DATEN AUS DER REGION.«

PETER LAIMER

Peter Laimer unterschreibt das. Der Statistiker ist Lektor an der FHWien der WKW und Leiter einer Expertengruppe der Welttourismorganisation (UNWTO), die sich mit der Frage beschäftigt, wie Nachhaltigkeit im Tourismus gemessen werden kann. Nachhaltigkeit, so Laimer, beinhalte neben ökologischen auch ökonomische und soziale Aspekte – wobei Letztere besonders schwer dingfest zu machen seien. Es gelte, ein Indikatorenbündel zu entwickeln, das qualitative Elemente stärker berücksichtigt. Dazu zählen etwa der Anteil an erneuerbaren Energiequellen, die Höhe des Wasserverbrauchs und die Auswirkungen des Tourismus auf die einheimische Bevölkerung. Das Problem: »Oft fehlen brauchbare Daten, gerade auf kleinräumiger, regionaler



Naturpark / Moor



Waidhofen an der Thaya

Weitläufige Landschaften und kulturelle Highlights:
so will das Waldviertel punkten.

Ebene.« Durchschnittswerte sind wenig hilfreich, wenn es etwa um das Problem eines punktuellen Over-tourism geht.

Bei der Bestimmung einer Belastungsgrenze durch Tourismus spielt das Konzept der Carrying Capacity eine Rolle. »Es wäre wichtig, sich einmal auszurechnen, ab wann eine Beanspruchung durch touristische Aktivität eintritt, die Natur und Bevölkerung nicht mehr zumutbar ist«, betont Claudia Szivatz-Spatt. »Die Wasserqualität in den österreichischen Seen ist ja auch deshalb so gut, weil es nicht pausenlos Belastungen gibt.« Woraus die Frage folgt: »Welches Wachstum will ich eigentlich?« Eine immer größere Anzahl an Ankünften oder mehr Wertschöpfung mit den vorhandenen Gästen? Die Antwort der Expertin ist klar: »Qualität vor Quantität muss definitiv das Motto sein.«

»Andernfalls bleibt man auf der Strecke«

Für den Touristiker Andreas Schwarzingler ist Nachhaltigkeit fast schon ein alter Hut. Eine solche Ausrichtung, sagt er, ist für das Waldviertel schon aus der Geschichte heraus gar

nicht anders möglich. »In Randgebieten musste man schon immer nachhaltig denken und wirtschaften, andernfalls bleibt man früher oder später auf der Strecke.« Von Massentourismus sei man hier weit entfernt. Inszenierung sei hier nicht zu finden, stattdessen das Unverfälschte. »Das trifft den Zeitgeist.«

Was die Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln angeht, ist das Waldviertel nicht unbedingt eine Vorzeigeregion. Schwarzingler weiß das. »Doch es gibt Lösungen, die man vorantreiben muss.« Vielfach noch nicht ausreichend bekannt sei, dass fast alle Nächtigungsbetriebe UrlauberInnen einen kostenlosen Transferservice von den Bahnhöfen bieten. In Gmünd stünden E-Bikes für mehrtägige Touren bereit, das Gepäck wird auf Wunsch mittransportiert. Am Ziel in Retz kann das Rad wieder abgegeben werden. Doch es bleibt noch einiges zu tun. Schwarzingler: »Gute Verbindungen für Kulturinteressierte an Wochenenden sind noch nicht überall gewährleistet.«

Corona beschäftigt die Branche massiv. Ein kleiner Vorteil sei laut Schwarzingler, dass sie im Waldviertel

überwiegend kleinteilig strukturiert ist. Das mache die Betriebe relativ krisensicher, etwa was den Anteil der Fremdfinanzierung betrifft. FHWien-Lektor Peter Laimer erwartet im Schatten von Corona eine touristische Neuentdeckung Österreichs, besonders auch jener Regionen, die im Moment etwas im Abseits stehen. Das deckt sich mit den Beobachtungen Schwarzingers: »Die Nachfrage ist groß. Natur, Gesundheit, Ruhe, Bewegung – das sind Sehnsüchte, die uns jetzt noch intensiver mitgeteilt werden.« ■

DIE WURZELN

Die Etymologie des Wortes Sommerfrische liegt etwas im Dunklen. Da in alten Quellen die Begriffe Frische und Frist synonym verwendet werden, könnte Sommerfrische neben dem Verweis auf Abkühlung auch eine Zeitspanne bezeichnen – nämlich eine, die den Aufschub von Arbeit erlaubt. Man kann dann die Stadt verlassen, ohne etwas zu verpassen. Denn das politische, rechtliche und geschäftliche Leben ruht.

DIE HEISSE STADT BRAUCHT KÜHLE MEILEN

Die Klimaerwärmung bringt für StädterInnen besonders dramatische Veränderungen mit sich. Wien rüstet sich mit einem Bündel an Maßnahmen – besonders in Bezirken mit wenig Grünflächen.

VON HELGA NIEMITZ

Lae Nächte am Donaukanal, Bootstouren auf der Alten Donau, kühler Fahrtwind auf den insgesamt 1.431 km langen Radwegen, 1.000 Trinkbrunnen, schattige Platzerln im Park – Wien hat seinen BewohnerInnen in den Sommermonaten in puncto Lebensqualität vieles zu bieten. Kein Wunder also, dass sich die Stadt immer wieder Top-Platzierungen in internationalen Lebensqualitäts-Rankings holt.

Das verdankt Wien einer ausgezeichneten Infrastruktur, guter Wasser- und Gesundheitsversorgung, großer Sicherheit und einem vielfältigen Kultur- und Bildungsangebot. Zunehmend werden in Lebensqualitäts-Rankings aber auch Maßnahmen zur Bekämpfung und Abschwächung der Auswirkungen der Klimakrise berücksichtigt. Auch hier hat Wien mittlerweile einiges zu bieten.

Denn die hochsommerlichen Extremtemperaturen stellen die WienerInnen zunehmend auf die Probe. Besonders betroffen davon

sind Kinder und alte Menschen. Die Jahresdurchschnittstemperatur Wiens hat sich in den letzten vier Jahrzehnten bereits um etwa zwei Grad Celsius erhöht und Prognosen gehen davon aus, dass die Stadt genauso wie andere europäische Metropolen in Zukunft häufig von Hitzewellen betroffen sein wird. Welche Strategien verfolgt also Wien, um die lebenswerteste Stadt der Welt zu bleiben und die »Hundstage« für alle BewohnerInnen erträglicher zu machen?

Kampf den urbanen Hitzeinseln

Bereits 1999 beschloss die Stadt Wien ein umfassendes Klimaschutzprogramm, das eine Anpassung an die bereits damals spürbaren Auswirkungen der Klimaveränderung beinhaltet. Im Fokus steht dabei die Erforschung des Wärmeinseleffektes (UHI, Urban Heat Island), ein typisches Phänomen des Stadtklimas. Dicht verbaute Gebiete mit geringem Grünanteil erhitzen sich besonders stark, es findet kaum Luftaustausch statt und die

Nächte bringen wenig Abkühlung. Dieser Effekt war besonders 2019 spürbar – mit insgesamt 38 Tagen, an denen das Thermometer auf mindestens 30 Grad kletterte und 15 Nächten, in denen die Temperatur nicht unter 20 Grad sank.

**DICHT VERBAUTE GEBIETE MIT
GERINGEM GRÜNANTEIL ERHITZEN SICH
BESONDERS STARK, ES FINDET KAUM
LUFTAUSTAUSCH STATT.**

Um die Hitzeinseln einzudämmen, entwickelte die Stadt Wien 2015 einen Strategieplan mit insgesamt 37 Maßnahmen, die von Dach- und Fassadenbegrünung über Wasserinstallationen und beschattete Sitzmöglichkeiten bis hin zur Errichtung von Parks und Grünflächen reichen. Bis jetzt wurden bereits 13 Hektar neue Parkflächen, Fassadenbegrünungen auf



Die umgestaltete Neubaugasse ist ein zentraler Baustein des Projekts »Kühle Zone Neubau«: mehr grüner Lebensraum, weniger Autos.



über 150 Häusern, 480.000 Stadtbäume sowie temporäre Nebelduschen, die die Umgebungstemperatur um bis zu 11 Grad verringern, realisiert. Viele dieser Maßnahmen, die die Bezirke umsetzen, werden von der Stadt gefördert. Für 2019 und 2020 stellte sie den Bezirken ein 2,3 Millionen Euro schweres Förderpaket für Klimaanpassungsmaßnahmen zur Verfügung.

Pionierarbeit in Neubau

Der 7. Bezirk ist mit nur drei Prozent öffentlichen Grünanlagen einer der am dichtesten verbauten Bezirke Wiens und bekommt dadurch den Wärmeinseleffekt besonders zu spüren. Um nachhaltig Abhilfe zu schaffen, gab die Bezirksvorstehung Neubau letztes Jahr mit dem Spatenstich für die »Kühle Meile Zieglergasse« den Startschuss für das Ausbauprogramm »Kühle Zone Neubau«. Entlang der Zieglergasse wurden 24 Bäume gepflanzt, fünf Wasserentnahmestellen errichtet, vier Kühlbögen installiert und durch weitere Bepflanzungen und Sitzgelegenheiten beschattete Verweilzonen geschaffen. Diesem Pilotprojekt folgte die Umgestaltung der Neubaugasse zur kühlen Begegnungszone.

Ab voraussichtlich Herbst 2020 können sich die BewohnerInnen an Bäumen, Rankgerüsten mit Kletterpflanzen, Trinkbrunnen, Wasserspielen und Nebelduschen erfreuen. Weitere Begrünungspläne mit fast 100 neuen Baumpflanzungen stehen in den Startlöchern und sollen bereits 2020 realisiert werden. Neuerlichen Top-Platzierungen Wiens in diversen Lebensqualität-Rankings sollte damit nichts im Weg stehen. ■



COOL BLEIBEN

Wenn die Hitze in der Stadt grassiert, hilft oft nur noch die Flucht an erfrischende Orte. Die studio!-Redaktion hat ein paar davon ausfindig gemacht.

VON MICHAEL ROBAUSCH

Die Badewanne

Sie war schon immer Luxus, heute gilt das mehr denn je. Winters als wärmende Lagune bewährt, dient sie im Schweiß des Sommers nun auch als praktischer Erfrischungsteich von nebenan. Füllen Sie Ihren ganz privaten Pool mit kühlendem Nass. Falls es angezeigt erscheint, fügen Sie gerne noch ein paar Eiswürfel hinzu. Gleiten Sie hinein, angeln Sie sich die Piña Colada vom Allibert, blättern Sie durch anregende Lektüre (zum Beispiel das neue studio!) oder träumen Sie sich einfach hinweg, nach Spitzbergen oder Feuerland.

Das Polarium im Tiergarten Schönbrunn

Bei einer Raumtemperatur von zehn und einer Wassertemperatur von acht Grad fühlen sich nicht nur Königspinguin und Mähnenrobbe wohl, sondern auch die BesucherInnen dieses ganz speziellen Habitats. Sie können auf einem begehbaren Glasboden unter

die Wasseroberfläche gelangen und sind mit den im beleuchteten Becken tauchenden Tieren quasi auf Du und Du. Wasser und Luft werden durch erneuerbare Energiequellen gekühlt: Auf dem Dach der Anlage ist eine Solarzellen-Anlage installiert.

Die Katakomben unter dem Stephansdom

Hinter einer unscheinbaren Holztür, zu der eine Treppe im linken Seitenschiff der Kirche hinabführt, liegt der Zugang zur Wiener Totenstadt. Ein ausgedehntes System niedriger Gänge zieht sich bis unter den Stephansplatz, bis zum Ende des 18. Jahrhunderts wurden hier in 30 Grabkammern über 10.000 Menschen bestattet. In der Herzogsgruft finden sich die Särge von 16 Habsburgern, in kleineren Behältnissen die Eingeweide von weiteren 76 Mitgliedern des Herrscherhauses. Auch im Sommer wird es dort unten nie wärmer als etwa zwölf Grad – und schön ruhig ist es

außerdem. Zutritt nur im Rahmen einer Führung!

Die Lobau

Fasangarten-Arm, Panozzalacke, Kühwörther Wasser: klingende Namen, deren Letzterer die erstrebte Empfindung beinahe schon in sich trägt. Das alles sind Gewässer der Lobau und sobald man das Blätterdach der Auenlandschaft erreicht hat, umfängt sie einen auch bereits: die Kühle. Ehemals Insel zwischen zwei Donau-Armen, ist die Lobau heute ein passabel an die Stadt angebundenes Naherholungsgebiet – Verkehrsmittel der Wahl sollte aber doch das Fahrrad sein. Seerosenwiesen machen das Schwimmen zum romantischen Erlebnis, im flachen Uferwasser stehen Jungfische über den Zehen. Ganze Tage kann man hier naturnah verdösen, an manch verschwiegenem Ort auch ohne letzten Rest einengenden Textils.

Die Kanalisation

Harry Lime fühlte sich in der Wiener Unterwelt nicht sonderlich wohl. Die Hauptfigur aus dem Filmklassiker »Der dritte Mann« musste in deren Schächten allerdings zumeist Fersengeld geben, denn ein Großaufgebot an Ordnungshütern war hinter ihm her. Deutlich gemütlicher verlaufen die geführten Dritter-Mann-Touren durch die Kanalisation der Stadt, Abstecher zu Originalschauplätzen inklusive. Bei angenehmen 20 Grad im Schatten wird auch so einiges über die Funktionsweise des Wiener Kanalnetzes – übrigens eines der ältesten in ganz Europa – sowie die Arbeit im Kanal vermittelt. Startpunkt ist der Girardipark nahe der U-Bahn-Station Karlsplatz. ■

Down in the ground where the dead men go: Die Katakomben unter dem Stephansdom gehen auf die im 14. Jahrhundert gestiftete Herzogsgruft zurück.





An der FHWien der WKW befasst man sich bereits seit dem Jahr 2005 mit E-Learning.

GEGLÜCKTER KRAFTAKT

Die FHWien der WKW hat den Studienbetrieb erfolgreich ins Netz verlagert. 15 Jahre Erfahrung mit E-Learning erleichterten den in kürzester Zeit bewältigten Umstieg.

Es musste schnell gehen: Nach der Bekanntgabe der österreichischen Bundesregierung vom 10. März, wonach die Lehre an Hochschulen aufgrund der Corona-Krise in Distance Learning durchgeführt werden muss, blieben zur Umsetzung nur sechs Tage Zeit. Die FHWien der WKW stellte umgehend alle Präsenz-Lehrveranstaltungen ein und innerhalb kürzester Zeit alle Bachelor- und Master-Studiengänge sowie akademischen Weiterbildungsprogramme

auf Onlinebetrieb um. Bis zum Ende des Sommersemesters 2020 wird nun die gesamte Lehre mittels Distance Learning durchgeführt.

»Es war für unsere Fachhochschule ein Kraftakt, der den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und unseren vielen externen Lehrenden alles abverlangt hat«, erläutert Michael Heritsch, CEO der FHWien der WKW. »Umso erfreulicher sind die positiven Rückmeldungen von vielen Studierenden und Lehrenden.«

GROSSES INTERESSE AM ONLINE INFO DAY

Das traditionelle Open House wurde kurzerhand in den virtuellen Raum verlegt. 800 Personen nutzten die Veranstaltung, um mehr über das Studienangebot an der FHWien der WKW zu erfahren.

Einen ganzen Tag lang konnten sich Studieninteressierte am 15. April 2020 via Internet ein Bild von den 18 Bachelor- und Master-Studiengängen sowie den akademischen Weiterbildungsprogrammen der FHWien der WKW machen. In Info-Veranstaltungen wurden die einzelnen Studiengänge online vorgestellt, zusätzlich gab es Wissenswertes rund um ein FH-Studium zu erfahren. Viele TeilnehmerInnen nutzten die Gelegenheit, im Chat ihre Fragen zu stellen.

Auch das Aufnahmeverfahren wird heuer wegen der Corona-Krise zur Gänze online durchgeführt, die Bewerbungsfrist um Studienplätze wurde verlängert.



IBES Institute for Business Ethics and Sustainable Strategy

NEUER SCHUB FÜR NACHHALTIGKEITSFORSCHUNG

An der FHWien der WKW befasst sich seit Kurzem ein international sichtbares Forschungsinstitut wissenschaftlich mit dem Thema der nachhaltigen und verantwortungsvollen Unternehmensführung: Mit dem neu gegründeten Institute for Business Ethics and Sustainable Strategy (IBES) bündelt und erweitert die Wiener Fachhochschule ihre bereits bestens etablierten Forschungskapazitäten in den Bereichen strategisches Nachhaltigkeitsmanagement und Wirtschaftsethik. Das neue Forschungsinstitut baut auf langjährige Partnerschaften der Vorläuferorganisationen mit heimischen Unternehmen wie Berndorf, Hofer, Kapsch oder Manner und kooperiert mit international renommierten Forschungseinrichtungen, etwa der Harvard Business School und der Universität St. Gallen. Gemeinsam mit den Partnern erarbeitet das IBES wissenschaftlich fundierte Antworten auf Fragen in den Bereichen der ökologisch, ökonomisch und gesellschaftlich nachhaltigen Unternehmensführung. Damit unterstützt das Institut eine nachhaltige Transformation betrieblicher Praxis.

SO ABONNIEREN SIE STUDIO!

Wussten Sie, dass Sie studio!, das Magazin der FHWien der WKW, kostenlos abonnieren können? Einfach ein Mail an studio@fh-wien.ac.at senden und Sie erhalten Ihr persönliches Exemplar bequem nach Hause geschickt.

» KLARE ZÄSUR ZWISCHEN
ARBEIT UND FREIZEIT «



» MUT ZUR
HÄSSLICHKEIT «

DRESSCODE IM HOMEOFFICE?

PRO. Über den Dresscode im Homeoffice nachzudenken, ist ein Luxusproblem, denn wer in der Corona-Krise seinen Job weiter ausüben konnte und sich dabei keinen Ansteckungsgefahren aussetzen musste, war und ist sicher privilegiert.

Trotzdem bin ich der Meinung, dass die Kleidung im Homeoffice nicht egal ist. Ein gewisser Dresscode bei Meetings oder in der Lehre ist Ausdruck von Respekt und Wertschätzung, auch wenn diese in Videokonferenzen stattfinden. Aber selbst wer unbeobachtet durch andere arbeitet, kann seiner mentalen Verfassung gerade in längeren Homeoffice-Phasen wohl damit etwas Gutes tun, nicht jeden Tag den gleichen sprichwörtlichen Schlabberlook zu tragen. Der größte Vorteil eines Dresscodes im Homeoffice ist, dass man nach erfüllter Pflicht durch das Ablegen des Arbeitsoutfits eine klare Zäsur zwischen Arbeit und Freizeit setzen kann. Dadurch könnte einem großen Problem des Homeoffice entgegengewirkt werden, nämlich der Überlastung aufgrund fehlender Abgrenzung zwischen Arbeit und Freizeit.

Sollte man also vom Tragen des Pyjamas oder der Badebekleidung im Homeoffice komplett absehen? Nicht unbedingt. Badehose und Bikini können etwa für die Berufsgruppen der Rettungsschwimmer und Bademeister durchaus angebracht sein, sofern diese ihrem Beruf im Homeoffice nachgehen können.

David Dobrowsky

Head of Competence Center for Marketing

CONTRA. Vor dem ersten Zoom-Meeting war ich voll der guten Vorsätze, probierte ein weißes Hemd zu den Jeans, die ich eigens für den Termin angezogen hatte. Mit dem eben entdeckten Mut zur Seriosität stellte ich weitere Outfits zusammen, doch ich verwarf sie allesamt und ignorierte auch Karl Lagerfelds berühmtes Zitat: »Wer eine Jogginghose trägt, hat die Kontrolle über sein Leben verloren.«

Was soll's, dachte ich mir, immerhin gilt Mode als Spiegel ihrer Zeit. Dank dieser Entschuldigung schlüpfte ich tiefenentspannt in meinen grauen »Trainer« und nahm vor dem Bildschirm Platz. Denn: Wieso soll ich mich in meinem natürlichen Habitat schick machen? Wir leben in einer seltsamen Zeit, die uns zwingt, zuhause zu bleiben. Und wie ich mich in meinen eigenen vier Wänden anziehen habe, lasse ich mir vom Virus nicht vorschreiben.

Um von meinem stilistischen Fauxpas abzulenken, trage ich für die KollegInnen nun abwechselnd Perücke, Bart oder Paillettenshirt. Nach vier Wochen Quarantäne habe ich dann endgültig alle Hemmungen fallen gelassen und absolviere kurze Meetings auch im Schlafrock. Der Mode-Barometer und mein Spiegel sagen mir: Es wird schlimmer. Aber ich denke an Karl den Großen, der nach seinem Sager eine Jogging-Kollektion lanciert hat. So viel zum Kontrollverlust ...

Carola Leitner

Academic Coordinator
New Media & Online Journalism

**Raiffeisen
Meine Bank**



**Etwas aus meinem
Geld machen.**

**WILL ich.
Kann ich.**

**Mit der digitalen Vermögensverwaltung
von Raiffeisen.**

raiffeisenbank.at/WILL

Wichtige Hinweise: Marketingmitteilung gemäß Wertpapieraufsichtsgesetz. Diese Information ist keine Finanzanalyse und stellt weder eine Anlageberatung noch ein Angebot oder eine Empfehlung beziehungsweise eine Einladung zur Angebotsstellung zum Kauf oder Verkauf von Finanzinstrumenten oder Veranlagungen dar. Diese Information ersetzt nicht die persönliche Beratung und Risikoaufklärung durch die Kundenbetreuerin oder den Kundenbetreuer im Rahmen eines Beratungsgesprächs. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass Finanzinstrumente und Veranlagungen teilweise erhebliche Risiken bergen, bis hin zum Verlust oder Totalverlust des eingesetzten Kapitals.

Impressum: Medieninhaber:

Raiffeisenlandesbank Niederösterreich-Wien AG, F.-W.-Raiffeisen-Platz 1, 1020 Wien. Stand: Jänner 2020



INHALT

im fokus

KLIMA VERÄNDERT

Wie gehen Unternehmen mit den Herausforderungen durch den Klimawandel um, welche Branchen können profitieren, wo entsteht Innovation – und wie sind ArbeitnehmerInnen betroffen? SEITE 2 – 7

bildung

DIE AUFMERKSAMKEIT IST EIN VOGEL

Die Klimakrise stand 2019 im Zentrum der medialen und politischen Agenda. Dann wurde sie durch COVID-19 in den Hintergrund gedrängt. Was steckt dahinter und wie halten die Scientists for Future dagegen? SEITE 10 – 13

dialog

»FÜR PESSIMISMUS IST ES ZU SPÄT«

Helga Kromp-Kolb, Doyenne der österreichischen Klimaforschung, erläutert im studio!-Gespräch, warum die Corona-Krise eine einmalige Chance zu mehr Klimaschutz bietet, was jede/r Einzelne tun kann und wie sie ihren Optimismus behält. SEITE 16 – 19

jenseits von währing

DIE WERTSCHÄTZUNG DES NAHELIEGENDEN

Warum die alte Idee von der Sommerfrische angesichts von Klimakrise und Reisebeschränkungen wieder zur heißen Aktie werden dürfte und nachhaltiger Tourismus alternativlos ist. SEITE 22 – 25

wienERleben

COOL BLEIBEN

Wo es hingehen kann, wenn es zu heiß wird: Die studio!-Redaktion stellt kühle Fluchtpunkte in und um Wien vor. SEITE 28

pro & contra

DRESSCODE IM HOMEOFFICE?

Soll auch bei der Arbeit zu Hause ein modischer Mindeststandard gelten oder geht es auch weniger schick? SEITE 30



IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber: FHWien Fachhochschul-Studiengänge Betriebs- und Forschungseinrichtungen der Wiener Wirtschaft GmbH (FHW GmbH), Währinger Gürtel 97, 1180 Wien, E-Mail: studio@fh-wien.ac.at, Tel.: 01/476 77-5731

Projektleitung: Martin Paul

Redaktion: Magdalena Dörler, Heike Guggi, Andrea Heigl, Mascha K. Horngacher, Nina Kleindl, Julia Mörtl, Helga Niemitz, Michael Robausch, Kristina Schubert-Zsilavec

Corporate Publishing: bettertogether Kommunikations-agentur, www.bettertogether.at

Gestaltung: Schrägstrich Kommunikationsdesign, www.schraegstrich.com

Coverfoto: Schrägstrich Kommunikationsdesign

Druck: NP DRUCK, St. Pölten

Gedruckt nach der Richtlinie »Druckerzeugnisse« des Österreichischen Umweltzeichens, NP DRUCK, UW-Nr. 808

